

Befreiung durch Franzosen und Heimkehr

Die Befreiung durch die Franzosen machte aus den Griechen Sieger, auch wenn sie bis Kriegsende in der Nazi-Kriegsproduktion mitgearbeitet hatten. Die Arbeitsverträge der Griechen wurden erst lange nach Kriegsende rückwirkend zum 20. April 1945 durch die Hütte gelöst. Diese buchhalterische Genauigkeit hatte auch eine andere Seite, denn so lange wurde Lohn gezahlt und so lange waren die Arbeiter versichert; aber sie hatte zugleich etwas Erschreckendes: Die deutsche Buchhaltung funktionierte und überlebte auch noch das Hitlerreich.

Nach einem Fest im Lager wurden die Griechen auf den Flugplatz nach Mengen verlegt. Die Frauen von Laucherthal hätten geweint, als die Griechen das Dorf verließen. Von Mengen kamen sie mit dem Pferdewagen nach Tuttlingen, dann mit dem Zug nach Bregenz, wo sie einen Monat lagen. Dann trennten sich ihre Wege. Eine Gruppe fuhr nach München und wurde von dort mit dem Flugzeug über Athen nach Kavalla gebracht. Sie kam im Sep-

tember in der Heimat an. Die anderen fuhrten mit dem Zug durch ganz Italien bis Bari, von dort mit dem Schiff über Piräus nach Thessaloniki, wo sie ein altes Auto fanden, mit dem sie die letzten 200 Kilometer heimfuhren. Im Dezember 1945 waren auch sie wieder zu Hause.

Anmerkungen

- 1 Bei der Forschungsarbeit half mir mein Freund Christoph Schumacher, Stuttgart; finanzielle Unterstützung gewährte die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Beiden sei Dank. Eine ausführliche Darstellung der Arbeit findet sich in Lutz Niethammer, Alexander v. Plato: Wir kriegen jetzt andere Zeiten. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Berlin und Bonn 1985, S. 369 – 391.
- 2 Die Zahlen entstammen der grundlegenden Arbeit von Ulrich Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Berlin und Bonn 1985, S. 11.
- 3 Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 II 14409, Si 124.
- 4 Ein gutes Dutzend von Gesprächen kam zustande. Den Interviewpartnern sei nochmals herzlich gedankt.
- 5 Als Ausnahme sei auf die Arbeiten von Christoph Schminck-Gustavus verwiesen; er hat mit polnischen Arbeitern Interviews geführt: Hungern für Hitler. Reinbek 1984.

Der Oberstenfelder Altar und seine Stifter

*Hans Ulrich
Frhr. v. Ruepprecht*

Am Sonntag Exaudi, dem 7. Mai 1989, wurde die evangelische Stiftskirche in Oberstenfeld, im nordöstlichen Zipfel des Kreises Ludwigsburg gelegen, nach zweieinhalb Jahren währenden Erneuerungsarbeiten wieder dem Gottesdienst geweiht. Die Kirche des um 1016 gegründeten Frauenstifts reicht mit ihrem ältesten Teil, der dreischiffigen Hallenkrypta, in die Zeit kurz nach der Gründung (um 1025) zurück. Die darüber liegende dreischiffige Basilika stammt aus dem frühen 13. Jahrhundert, der sich daran anschließende Ostturm wurde einige Jahrzehnte später errichtet, aber sein oberstes Stockwerk erst 1854 aufgesetzt. Daß man einige Zutaten der letzten Renovierung vor hundert Jahren belassen hat, beeinträchtigt nicht die großartige Wirkung des hochromanischen Raumes mit seinem doppeltgestaffelten Chor, mit den wuchtigen Pfeilern und Säulen, in deren Würfelkapitelle symbolische Ornamente eingemeißelt sind.

Die Kirche diente bis 1850 allein dem Stift. Dieses, ursprünglich ein Kanonissenstift, seit 1225 Chorfrauenstift, wurde von Herzog Ulrich im Jahre 1540 im Zuge der Reformation in ein evangelisches adeliges Fräuleinstift umgewandelt, das bis 1802 reichsunmittelbar blieb und dann unter württembergi-

scher Herrschaft noch bis 1920 bestand. Schon seit 1850 finden jedoch auch für die Dorfbewohner, die ihre eigene Kirche, die Gallus- oder Fleckenkirche, haben, Gottesdienste in der Stiftskirche statt, und zwar im Sommer, während im Winter die andere Kirche benützt wird.

Im Turmchor der Stiftskirche steht heute an der Stelle des einstigen, Johannes dem Täufer geweihten Hauptaltars der berühmte Flügelaltar, der «Oberstenfelder Altar». Er stand ursprünglich, und zwar seit 1578, in der Apsis des südlichen Seitenschiffes, die den Herren von Weiler, nachdem sie 1483 die Burg Lichtenberg erworben hatten, als Grabkapelle diente.

Die Haupttafel des Altars zeigt Christus, das Kreuz tragend, inmitten einer dichten Menge Volks; darüber sieht man, vorbei am Rande einer mittelalterlichen Stadt, weit hinaus in eine nach altdeutscher Art gemalte Landschaft. Auf den Innenseiten der beiden Flügel sind jeweils zwei Passionsszenen dargestellt: links oben Christus am Ölberg, darunter an der Geißelsäule, rechts oben Christus vor Pilatus, darunter die Dornenkrönung. Der Maler ist unbekannt. Max Schefold, der wohl als erster den Altar kunstgeschichtlich gewürdigt hat, sieht ihn unter

Albrecht Dürers und Hans Schäufeleins Einfluß stehend, und Dieter Koeplin hat in der Tat einen aus dem Jahre 1507 stammenden Holzschnitt Schäufeleins (* wohl in Nürnberg 1480/85, † Nördlingen 1538/40) gefunden, der offenbar als Vorbild diente.

Restauration 1938:

Der Stifter ist Stephan Schreiber von «Kirchem»

Erst bei der Wiederherstellung des Altars durch die Staatsgalerie Stuttgart im Jahre 1938 kam in den Ecken des Hauptbilds ein bisher übermaltes kniendes Stifterpaar mit seinen Wappen zum Vorschein. Auch die übermalten Rückseiten der Flügel wurden damals freigelegt. Auf dem linken Flügel kniet der Stifter mit seinem Wappen zu Füßen seines Namenspatrons, des hl. Stephanus mit Palmzweig, und der hl. Katharina mit Schwert und Rad; ihr Zeigefinger deutet auf den Stifter. Auf dem rechten Flügel kniet die Ehefrau mit ihrem Wappen unter Anselbdritt und ihrer Namenspatronin, der hl. Adelheid, die ihre Hand gegen deren Kopf ausstreckt. Die Wappen des Stifterpaares sind dieselben wie auf dem Hauptbild. Das geteilte Wappen des Mannes enthält in blauem Feld unten ein goldenes halbes Mühlrad, oben ein grünes, an einer mehrfach geschlungenen roten Kordel hängendes Tintenglas, in dem zwei weiße Federkiele stecken. Das Wappen der Frau ist ein eisenfarbenes Hackbeil in Rot. Auffallend ist, daß der auf dem Hauptbild mit dunklem Haar gemalte Ehemann wenig Ähnlichkeit mit dem rötlichblonden des Flügels hat, während sich die Darstellungen der Frau eher gleichen.

Am unteren Rand des linken Flügels wurden 1938 Reste einer Inschrift sichtbar, die als Stephan Schreiber von Kirchem mit der Jahreszahl 1512 entziffert wurde. Damit war klar, daß der Altar nicht von der Familie von Weiler, die auf der Predella mit der Jahreszahl 1578 kniend dargestellt ist und deren Wappen auf der Mensa angebracht ist, in Auftrag gegeben worden war, sondern etwa 66 Jahre früher von einem älteren Stifterpaar.

Das Rätsel der Herkunft des Altars war dadurch aber noch nicht gelöst. Max Schefold nahm 1938 an, «Kirchem» sei das von Oberstenfeld nicht allzuweit entfernte Kirchheim am Neckar. Hansmartin Decker-Hauff hat jedoch 1952 dargelegt, daß dieser Ort nicht in Betracht kommen könne, sondern nur Kirchheim unter Teck, wo Stephan Schreiber als begüterter Bürger und vermutlich Mitglied des Gerichts der Stadt gelebt habe. Da im Nekrolog der Kartause Güterstein als Wohltäter das Ehepaar Stephan Schreiber und Adelheid Jonerin sowie der am 15. Juli begangene Jahrtag des Stephan Schrei-

ber mit dem Todesjahr 1511 genannt werden, könne kein Zweifel bestehen, daß der Altar für die Kartause Güterstein bestimmt, 1512 vollendet und vermutlich von der noch 1516 genannten Witwe zum Gedächtnis des Gatten gestiftet worden sei.

Von der Kartause bei den Gütersteiner Wasserfällen westlich von Bad Urach sind heute kaum noch Mauerreste zu sehen. Als Zisterzienserkloster von den Uracher Grafen gegründet, kam Güterstein unter Graf Ulrich I. an Württemberg und wurde – inzwischen in eine Kartause verwandelt – bei der Landesteilung (1442) zur Grablege der Uracher Linie bestimmt. Herzog Ulrich hob nach seiner Rückkehr bei der Reformation seines Landes 1543 auch die Kartause Güterstein auf, Herzog Christoph ließ die baufällig gewordenen Gebäude und zuletzt 1554 die Andreaskapelle abbrechen und die dortigen Särge seiner Ahnen nach Tübingen in die dortige Stiftskirche überführen. Jener Stephan Schreiber, der einen Altar in die fürstliche Grablege Güterstein stiftete, muß also ein Mann gewesen sein, der im Uracher Landesteil eine nicht unbedeutende Stellung einnahm. Dies hat sich nun auch herausgestellt.

Jüngste Restauration: «Steffan Schreiber Kuchemaister» Graf Eberhards im Bart

Zugleich mit den Erneuerungsarbeiten an der Oberstenfelder Kirche haben die Stuttgarter Diplom-Restauratorin Anna Barbara Lorenzer und der Restaurator Markus Heberle den Altar mit einem Aufwand von über dreitausend Arbeitsstunden wiederhergestellt. Dabei zeigte sich, daß die Inschrift auf dem linken Flügel lautet: *An(n)o d(omi)ni funfftzehnhundert vnd XII jar, an dem XI. tag des herbst-monats, starb der Ersame Steffan Schreiber kuchemaister, dem gott gnedig sei.*

Von «Kirchem» ist also keine Rede, so daß auch Kirchheim unter Teck ausscheidet. Daß «ir» statt «u» gelesen wurde, ist bei dem Erhaltungszustand und bei dieser Art von Frakturschrift, wo beides fast gleich aussieht, verständlich. Da nun auch der Rest des Wortes sichtbar geworden ist, kam man einen guten Schritt weiter. Einige Zweifel bestehen noch beim Todestag, der als II oder, wenn es arabische Ziffern sind, als 11 gelesen werden kann. Der Herbstmonat ist der September.

Wie schon Hansmartin Decker-Hauff festgestellt hat, werden Stephan Schreiber und seine Frau Adel-

Auf der Staffelei der Restauratoren: Zu Füßen der Heiligen Stephanus und Katharina kniet der Stifter «Steffan Schreiber, Kuchemaister» des Grafen Eberhard im Bart. ▶



ano·m·i·l·v·cent·xvii·m·ii·an·dem·vi·tag·des·herbte·monats
starb·de·Erstane·Steffan·Bareitz·Kuchenmeister·dem·golt·sried·is·h

heid Jonerin im Nekrologium der Kartause Güterstein genannt. Das Nekrologium gibt Aufschluß über fromme Stiftungen und verzeichnet dabei die Gedenk- und Jahrtage derer, die dort begraben wurden. Die Prüfung der Einträge ergibt jedoch, daß darin nicht, wie man bisher meinte, Stephans Todestag als 15. Juli 1511 mitgeteilt wird. Der Eintrag lautet nämlich in deutscher Übersetzung: *15. Juli 1511. Gedenktag des Erbaren Herrn Stephan Schreibers und der Adelheid Jonerin, seiner gesetzmäßigen Hausfrau, Wohltäters unseres Hauses, der mit freigebiger Hand als Almosen 40 Gulden festsetzte, damit für 1 Gulden an seinem Jahrtag dem Convent eine Pietanz (= Spende für den Tisch der Mönche) Fisch zu geben sei laut Eintrag in das Buch der Wohltäter auf vorgenanntes Datum. Für ihn werde gebetet. Geschehen in der zweiten Feria (= Werktag) nach S. Ambrosius (= 7. Dez.) im Jahr 1511.*

Der 15. Juli 1511 ist also der Tag des Eintrags in das Buch der Wohltäter, nicht der Todestag, der nach der Inschrift auf dem Oberstenfelder Altar der 11. September 1512 ist. Das Jahr 1512 muß daher auch nicht das Jahr der Fertigstellung des Altars sein.

Wer dieser Stephan Schreiber war, läßt sich aus Walther Pfeilstickers *Neuem Württembergischen Dienerbuch* entnehmen. Er erscheint in Urach von 1484 an in den Dienerbüchern, wird 1490–94 als *kuchinschreiber*, dann als Küchenmeister bezeichnet, zuletzt Cantate 1512. Er war also ein hoher Beamter Eberhards im Bart, der als Küchenschreiber das Rechnungswesen des fürstlichen Haushalts führte und als Küchenmeister diesem vorstand. Seine Witwe Adelheid – in der auf sie bezüglichen Inschrift ist kaum noch Adelheid, aber deutlich . . . *emeisters husfraw* zu entziffern – wird im Uracher Steuerbuch von 1525 an unter den Vermögenden mit 120 Gulden und zuletzt 1538 genannt.

Nach Pfeilsticker war Stephan Schreiber ein Sohn des Jakob Schreiber in Urach und der N. von Mietenhausen, einem im 15. Jahrhundert abgegangenen Ort im Seeburger Tal bei Urach. Leider läßt sich dies mangels einer Quellenangabe nicht nachprüfen. Marie und Heinz Roosen-Runge haben nämlich in einer Untersuchung über das berühmte spätgotische Musterbuch des Stephan Schreiber einen nahen verwandtschaftlichen Zusammenhang zwischen diesem Schreibkünstler und dem gleichnamigen Altarstifter – Vater und Sohn? – wahrscheinlich gemacht.

Auch aus den Wappen kann eine Verwandtschaft mit anderen Schreibersippen nicht festgestellt werden, weil sie in keinem Wappenbuch erscheinen. Das des Mannes ist mit dem Tintenfaß redend sowohl für seinen Namen als auch für seinen Beruf.

Bemerkenswert ist auch, daß nicht sein Namenspatron Stephan, sondern die hl. Katharina als Schutzheilige der Schreiber mit dem Finger auf ihn deutet. Das halbe Mühlrad in seinem Wappen läßt vermuten, daß der Familienname ursprünglich anders gelautet haben könnte – Müller? – und durch den Berufsnamen verdrängt wurde. Nach Decker-Hauff stammt seine Gattin Adelheid Joner – Jonerin könnte auch die weibliche Form von Jon sein – aus einem reichen Maiergeschlecht, das im 15. Jahrhundert unterhalb Urachs auf Zwiefalter Klostersgütern saß.

Die Herren von Weiler vermitteln den Altar aus der Kartause Güterstein nach Oberstenfeld

Wie der für die Kartause Güterstein bestimmte Altar nach Oberstenfeld gelangte, läßt sich nicht mehr feststellen. Sicher ist nur, daß Wolfgang von Weiler zu Lichtenberg ihn erwarb und 1578 zum Schmuck des Erbbegräbnisses seiner Familie in die sog. Weilerkapelle der Stiftskirche setzen ließ. Sucht man nach einer Erklärung, wäre daran zu denken, daß ein Stefan Weiler, der einer Bastardlinie des adeligen Geschlechts angehörte und 1505–1515 Forstmeister in Urach war, die Familie des Küchenmeisters also gut kannte, wie wohl auch sein Bruder Heinrich und sein Sohn Andreas noch eine Verbindung mit der Familie auf Burg Lichtenberg hatten und daß durch diese Beziehung der Altar in deren Hände gelangte.

Die Herren von Weiler – bei Weinsberg, jetzt zu Obersulm gehörend –, ein seit 1127 bezeugtes, heute noch blühendes Adelsgeschlecht, waren ursprünglich löwensteinische, dann württembergische Lehensleute. Dietrich von Weiler, württembergischer Landhofmeister, wurde am 16. 6. 1483 von Graf Eberhard im Bart mit der Burg Lichtenberg als böhmischem Afterlehen belehnt. Die hoch über Oberstenfeld gelegene, erstmals 1197 erwähnte Burg, die heute noch ihr mittelalterliches Aussehen bewahrt hat, war der namengebende Sitz eines zu den höchsten Staatsstellungen aufgestiegenen, im Laufe des 14. Jahrhunderts aber dem Niedergang verfallenen Geschlechts, das 1357 Burg und Herrschaft an Graf Eberhard den Greiner verkaufen mußte. Er trug schon vier Jahre später die Burg und das Dorf Oberstenfeld der Krone Böhmens zu Lehen auf, um sich dafür von Kaiser Karl IV. das wichtige Recht der Befreiung von fremden Gerichten verbrieft zu lassen. So kommt es, daß die Burg als böhmisches Afterlehen – es ist erst 1805 erloschen – an die Weiler gelangte.

Dietrichs, des ersten Herrn zu Lichtenberg, erste

Ehe mit Guta von Thalheim blieb kinderlos, dagegen sind aus seiner zweiten Ehe mit Anna von Gültlingen mehrere Kinder, darunter die Söhne Dietrich und Burkhard, hervorgegangen. Er starb in der Fasten 1507. Sein Sohn Dietrich war Obervogt für Backnang, Beilstein und Bottwar; er wurde bei der Belagerung von Weinsberg durch die Bauern am 16. April 1525 auf dem Kranz des Kirchturms erschossen, sein Sohn Dietrich wurde erschlagen. Von seiner Frau Barbara Truchsessin von Bichishausen hatte er achtzehn Kinder, darunter Wolfgang, den «zweiten Stifer» des Altars. Der Sohn Burkhard folgte dem Herzog Ulrich in die Verbannung, wurde 1535 kurfürstlicher Burggraf in Alzey und 1546 kurfürstlicher Oberhofmeister. Dadurch wird die Ehe seines Neffen Wolfgang von Weiler mit Brigitta Willich von Alzey verständlich.

Wolfgang von Weiler zu Lichtenberg:
der «zweite Stifter» des Altars

Wolfgang von Weiler zu Lichtenberg, * 1508, † 2. 3. 1585 und begraben in der Weilerkapelle der Oberstenfelder Stiftskirche, wo sowohl sein Grabstein als auch das von Sem Schlör geschaffene Epitaph bei der Gatten noch vorhanden ist. Er war 1537 mit dem späteren Herzog Christoph von Württemberg in Frankreich, 1578 stiftete er den Altar in die Weilerkapelle und ließ die Predella fertigen, auf der er mit seiner Familie kniend zu sehen ist. Er heiratete am 11. Dezember 1541, am Sonntag nach Mariä Empfängnis, Brigitta Willich von Alzey, † 1. 4. 1585 und begraben in der Weilerkapelle, wo außer dem schon

genannten Epitaph auch ihr Grabstein erhalten ist. Das Ehepaar hatte fünf Söhne und zwei Töchter, deren Reihenfolge nicht zu belegen ist, weil Geburtsdaten fehlen. Im allgemeinen wird Burkhard als das erste, Dietrich als das letzte Kind genannt. Ob die Reihenfolge der Söhne auf der Predella der Geburtenfolge entspricht, ist fraglich. Hinter dem Vater, bei dem sein Wappen angebracht ist, kniet ein kleinerer, dann ein größerer Sohn und dahinter in absteigender Größe drei als verstorben bezeichnete Söhne, alle geharnischt. Auf der Frauenseite, die mit dem Wappen Willich beginnt, kniet zuerst eine kleine, verstorbene Tochter, hinter ihr eine größere, durch das beigegebene Wappen von Thalheim als verheiratet gekennzeichnete Tochter und zuletzt die Mutter.

Das Wappen der Herren von Weiler hat in Rot einen weißen Schrägbalken; Helmzier: zwei gestürzte rote Turnierhüte mit weißem Stulp, je mit fünf weißen Pilgerstäben besteckt. Das Wappen der Willich von Alzey zeigt in Schwarz eine goldene Geige, begleitet von goldenen Lilien. Die Geige führen alle Burgmannen von Alzey in Erinnerung an ihren Landsmann Volker, den Spielmann. Helmzier: ein Mohr in ursprünglich offenbar grünem, heute stark nachgedunkeltem rotgegrütem, mit goldenen Lilien bestecktem Gewand, mit den erhobenen Händen je eine (goldene?) Geige am Griff in die Höhe haltend. Aus Gründen der heraldischen Courtoisie sind die Wappen einander spiegelbildlich zugewandt, nämlich der Schrägrechtsbalken der Weiler hier als Schräglinksbalken, die gewöhnlich schräglinks stehende Geige der Willich hier schrägrechts gemalt.

Die «Zweite Stifterfamilie» der Herren von Weiler auf der Predella des Altars in der Oberstenfelder Stiftskirche. Aufgenommen vor der jüngsten Restaurierung.



Die Kinder des Stifterpaares

1. Burkhard, * (vermutlich) 1547, † 1617 im Alter von 70 Jahren, wenn ein beschädigter Grabstein in der Weilerkapelle ihm zugehört. Er läßt das Wappen und den Namen Burkhard von Weiler zu Lichtenberg, seines Alters 70 Jahre, erkennen und die wohl als 1617 zu lesenden Zahlen in den Ecken: oben links 1, oben rechts beschädigt (= 6?), unten links 1, unten rechts 7. Danach dürfte er kaum der älteste Sohn sein (Ehe der Eltern 1541). Vielleicht sind die früh verstorbenen, nach dem Vater benannten Wolfgang und Wolfgang Philipp vor ihm geboren. Angeblich war er seit 1575 Schloßhauptmann in Stuttgart, was aber nicht belegt ist. Er war ledig, weshalb wohl nicht er, sondern der jüngere Sohn Dietrich, der verheiratet war und Kinder hatte, die väterlichen Güter erhielt.

2. Wolfgang, † früh

3. Wolfgang Philipp, † jung

4. Hans Christoph, † 4. 3. 1559, am Samstag vor Laetare, Grabstein in der Weilerkapelle mit den Wappen der Eltern.

5. Barbara, † 1613, verheiratet I. mit Christoph von Thalheim, Sohn von Joachim II. von Thalheim und Margarete von Reischach, † 1572, offenbar ohne Kinder. Auf der Predella ist unter seiner Frau sein Wappen abgebildet: geteilt, oben in Silber ein roter Turnierkragen mit fünf abwärts hängenden Lätzen, unten Schwarz. Barbara heiratet II. offenbar nach der Fertigung der Predella, wo sonst noch ein zweites Wappen angebracht worden wäre, Jodokus Ludwig von Ratzenried, * 1548, † 1611, Sohn von Joß von Ratzenried und Susanna von Neuhausen, Erbkämmerer des Bistums Konstanz, dem sie acht Kinder gebar.

6. Anna, † als Kind.

7. Dietrich, † Weiler 1602; er empfing 1586 sämtliche Lehen seines Vaters. Er heiratete um oder vor 1568 Veronika von Adelsheim, Tochter von Hans Albrecht von Adelsheim, kurmainzischer Amtmann zu Krautheim, und Katharina von Liebenstein; sie starb 1615 und hatte achtzehn Kinder geboren. In der Weilerkapelle befindet sich ein Grabstein mit den Elternwappen von Weiler und von Adelsheim – in Silber nach links gekrümmtes schwarzes Bockshorn – für zwei dieser Kinder, nämlich für den am 7. 8. 1574 im Alter von vier Jahren verstorbenen Wolf Albrecht, *der edle Knab*, auf dem später auch die Inschrift für die Jungfrau Brigitta von Weiler, * 1. 3. 1569, † 13. 4. 1643 im 75. Jahr, eingemeißelt wurde.

Literatur

Decker-Hauff, Hansmartin: Zur Herkunft des Oberstenfelder Altars. In: Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens. Stuttgart 1952, S. 134–137.

Pfeilsticker, Walther: Neues Württembergisches Dienerbuch. 3 Bände. Stuttgart 1957–1974.

Roosen-Runge, Maria und Heinz: Das spätgotische Musterbuch des Stephan Schriber. Wiesbaden 1981. Bd. 2: Kommentar, S. 196/7 und Abb. 225.

Schefold, Max: Der Oberstenfelder Flügelaltar. In: Pantheon. 1938, S. 248–352.

Walter, Heinz Erich: Oberstenfeld und seine Kirchen. Walters Kunstführer Nr. 107.

Epitaph des Wolfgang von Weiler und seiner Frau Brigitta Willich von Alzey in der Oberstenfelder Stiftskirche.

